

Sächsische Arbeiter-Zeitung

Organ zur Wahrung der Interessen der Arbeiterklasse.

Redaktion: Kamenstr. 45.
Erscheinungstag: am 24. Juli 1894.
Verlagspreis: 2 Pf. 50 H.

Redaktion: Kamenstr. 45.
Erscheinungstag: am 24. Juli 1894.
Verlagspreis: 2 Pf. 50 H.

Nr. 168.

Dresden, Dienstag den 24. Juli 1894

5. Jahrg.

Pfäffischer Bauernfang.

(Ein Wink für die Landagitation.)

III.

Die Tätigkeit der Pfaffen in ihren Umfängen erkennen, verstehen und dann erfolgreich bekämpfen zu lernen, ist es notwendig, daß überall da, wo sie in das soziale und öffentliche Leben eingreifen, ihnen energisch und durchgreifend Widerstand entgegengebracht wird.

In die Familien der Landproletarier können sie so unmittelbar nicht eindringen, wie es den Geistlichen gestattet ist, auf Ländereien jedoch dies sehr wohl möglich, wenn die Pfaffen an unserer Bauern Genossen auch hier erfolgreich wirken.

Die Anhänger der sozialdemokratischen Weltanschauung stehen verwandtschaftliche oder pfäffische Verbindungen mit der Landbevölkerung zur Verfügung.

Der eine — vielleicht selbst ein Bauer — hat einen alten Vater, eine Mutter, eine andere eine Schwester, einen Bruder in der oder minder einflussreicher Stellung auf dem platten Lande wohnen, die er von Zeit zu Zeit besucht. Diese Besuche müssen möglichst im Interesse der gerechten Sache ausgeführt werden. Dem ehemaligen Dorfgewaltigen mag man kein solches Mißtrauen, wie einem anderen Säbber, entgegen. Man freut sich vielmehr, mit dem Verwandten aus der Stadt etwas machen zu können. Wie die Landbevölkerung gläubig dem sein kann spinnden Seemann zuhört, so lauscht der Bauer gerne den Reden des Bruders oder Schwagers in der Stadt, zumal wenn dieser eine bessere gesellschaftliche Stellung innehat.

Selbst der vom Lande stammende Arbeiter der Stadt findet bei seinen Besuchen auf dem Lande in den Kreisen seiner ländlichen Verwandten gern und willig Gehör, wenn er nicht zu frumpfhaft den Städter herauszufordern will. Er darf den ländlichen Verwandten, seine ehemaligen Dorf- und Jugendgenossen nicht von oben herab behandeln, er soll vielmehr wieder Landmann und Bauer zu den Bauern werden. Vor allen Dingen er das religiöse Gefühl des ländlichen Proletariats nicht zu verletzen. So anstandslos ist auch ist, wenn der überlegene nicht seine Meinung, seine Lebensanschauung frei vor aller Welt vertritt, so ist er ungeheuer niemals verstanden, daß auch Religion und ihr Kultus einem sozialen Lebensstadium entspricht. Hier muß der Parteigenosse, dem es mit seiner Sache ernst ist, so fern wie möglich, aber natürlich wiederum der Partei vorgehen. Er kann ganz richtig „Anglauben“ bekennen, wenn er dabei Wort und That die Ueberzeugung des-

jenigen achtet, dem Religion eben noch ein Daseinsbedürfnis ist.

Was jedem Parteigenossen, dem ein Einfluß auf dem platten Lande und die Kenntnis der Verhältnisse zu Gebote steht, vor allem zu thun obliegt, das ist das Hinweisen auf die traurige materielle Lage und die Erklärung derselben aus den Verhältnissen unserer heutigen Produktionsweise.

Mit Rath und That kann er seine Verwandten darüber unterrichten, was für sie am erspriechlichsten ist, ob der Sohn, das junge Mädchen aus der Familie dieses thun oder jenes lassen soll. Vielleicht findet er auch Gelegenheit, auf Hochzeiten und Kindtaufen vor den Feiern seine Ansichten in einer Diskussion mit dem als der Inbegriff aller Weisheit und aller Wissenschaft angesehenen Pastor oder Kaplan zu verfechten.

Der Geistliche, der im Gefühl seiner Sicherheit und der gesellschaftlichen Ueberlegenheit sich leicht zu einer Unterhaltung dieser Art herbeiläßt, weil er glaubt, wohlfeile Vorbeeren zu ernten, muß da wohl zuweilen als Besieger das Schlachtfeld räumen. Ja, es ist nicht selten vorgekommen, daß ein wirklich ehrlicher Priester der christlichen Religion durch die verständigen Argumente eines Genossen zu einer ganz anderen Anschauung über die ihm nur aus gegnerischen Preberzeugnissen bekannte Sozialdemokratie gekommen ist. Jedenfalls aber wird eine Erschütterung des Glaubens an die geistliche Unfehlbarkeit und eine Schwächung des geistlichen Ansehens die Folge sein.

Neben dem gelegentlich zum Besuche auf dem platten Lande hinaus Reisenden kann der hausstehende Genosse sehr erspriechlich wirken. Ihm sind in der Regel die Verhältnisse der einzelnen Familien und Stippknechten bekannt, deren geringerer Gast in bestimmten Zeiträumen er ist. Frühere Zeiten dürften in dieser Beziehung sehr viel des Besseren bieten.

Die Reformationsideen, der reiche Schatz der fernigen protestantischen Trutzgebäude, die Freiheitslieder späterer Tage sind gerade durch solche unhergehenden Händler wie ein Laufrevier von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt verbreitet worden.

Aus der jüngsten Zeit könnte man hier rühmend die Tätigkeit jener Genossen hervorheben, welche im Kampfe um das tägliche Brot als Hausierer gerade in den ländlichen Kreislaufwahlkreisen thätig geleistet haben. Viel wichtiger und erfolgreicher aber würden die Dienste des gekulten Parteigenossen sein, der — selbst am besten dem Lande entstammend — sich auf dem platten Lande als Handwerker oder Gewerbetreibender niederlassen würde. Sein Stand wäre gewiss anfangs ein sehr schwerer, ja hoffnungslos, falls

er sofort dreispurig den Agitator machen wollte.

Nein, erst müßte er als Mensch, als Handwerker und als Gemeindegliederer sich das Interesse, die Sympathie und die Achtung seiner Landesgenossen erworben haben, ehe er seine ganze Existenz im politischen Kampfe aufs Spiel setzt.

Unbeschadet dessen könnte, ja müßte er in den wichtigen Fragen und Ereignissen des Landeslebens seine christliche Meinung noch besser Ueberzeugung sagen.

Kling reden, den erbarmungslosen Kritiker spielen, das wäre ganz verkehrt und würde die ländlichen Proletarier nur mit Mißtrauen erfüllen. Durch Thätigkeit in seinem fache sich auszeichnen, durch Redlichkeit, Freimüthigkeit und Biederkeit sich betheiligen, das ist das große Erfordernis, dem solche Parteigenossen auf dem Lande genügen müssen.

Wenn der Partier seine christlichen Grundsätze predigt, dann müßte der Genosse auf dem Lande sie überall heilig halten und damit allen Pfaffen des Christentums und die echte Sozialdemokratie auf die gleichen Prinzipien der Menschenliebe sich gründen.

Das wäre in großen Zügen die praktische Seite der agitatorischen Thätigkeit auf dem Lande, die rein theoretische läßt sich viel kürzer behandeln.

Zunächst gilt hier wie vorhin und überall der Grundsatz: „Wiele sind berufen, aber wenige sind auserwählt.“

Nicht jeder Genosse, der in den Industriezentren als wirksamer, unermüdlicher Agitator auf große Erfolge zurückblickt, eignet sich für das Werk der Propaganda auf dem Lande. Viele unserer besten Agitatoren sind prächtige Verstandesmenschen, verstehen aber bei aller nie versagenden und vergebenden Opferwilligkeit nicht, die rechte Saiten anzuschlagen, welche ihren Widerhall im Herzen des ländlichen Proletariats finden.

Su der erspriechlichen Thätigkeit für die Sozialdemokratie auf dem Lande gehört jene unwillkürliche, feuerreife Bereitwilligkeit, wie sie den Volkspredigern des Mittelalters, den Kämpfern und „Schwarzgeistern“ in den Bauernaufständen eigen war.

Am besten redet ein Agitator natürlich in der Sprache seiner Zuhörer, in ihren bildreichen, dem unmittelbaren Naturleben entlehnten Ausdrücken.

Hierzu eignet sich auch ganz besonders der Genosse, welcher in ehrlicher Ueberzeugung aus den Kreisen der Theologen zu uns herübergekommen ist. Schon seine ehemalige Stellung als Angehöriger oder Kandidat des geistlichen Standes verleiht seinen Worten größeres Ge-

wicht, wenn er mit seinen ehemaligen Amtsbrüdern im Wortgefecht steht.

Um bei den Bauern den unzeitigen blinden Glauben an eine Autorität zu erschüttern, muß man selbst ein Stücklein jener Autorität besitzen, gerade wie nur derjenige die alte Ordnung verlegen darf, dem die Ordnung überhaupt selbst heilig ist.

Das Ideal eines sozialdemokratischen Agitators für das platte Land wäre wohl der christliche Apostel Paulus, der, als Teppichweber seinen Unterhalt verdienend, mit Wort und Schrift, rathend und thatend das christliche Evangelium verbreitete.

Allein auch dieses Ideal war nicht durchaus vollkommen. Dem Apostel Paulus fehlte jene imponierende Volkserbenerhaltung, welche es Danton z. B. ermöglichte, so unmittelbar auf die Massen zu wirken.

Wir wissen uns bei alledem zu trösten. Die heutige Sozialdemokratie ist keine Partei der Utopien und Ueberchwänglichkeiten. Sie rechnet mit den praktischen Verhältnissen. Deshalb auch wird es ihr durch die Arbeitstheilung in der Agitation auf dem platten Lande gelingen, die Pfaffen in den antiokektionistischen Bauernschichten zu erbellen und — zum Heile des frohdenden Landproletariats selbst — dem Pfaffenstrug und dem pfäffischen Bauernfange ein Ende zu machen.

Die Wahrheit bohrt sich durch!

Zur Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

Dresden, 23. Juli.

„Bauererblicher Deutschlands, vereinigt Euch!“ So lautet der Inhalt eines „Kreng-vertraulichen“ (1) Schreibens, das an die Bauererblicher verjagt und im „Vormärts“, dem Staatsanzeiger für „geheime“ Verlässe, bereits veröffentlicht wird. Das Schreiben lautet:

Frankfurt a. M., 2. Juli 1894.

Sehr geehrter Herr!
Der unterschätzte Ausblick erlaubt sich heute Ihre Aufmerksamkeit auf die Vorgänge in Berlin zu lenken, wo, wie Ihnen bekannt sein dürfte, zwischen der Sozialdemokratie und den dortigen Bauern ein Kampf ausgebrochen ist, dessen Entscheidung maßgebend sein wird nicht nur für alle Bauern in Deutschland, sondern auch für alle sonstigen industriellen Betriebe. Es ist nicht erforderlich, besonders hervorzuheben, aus welchen geringfügigen Ursachen die Arbeiter sich zur Herbeiführung dieses unthätigen Kampfes entschlossen haben.

Unschätzbare hatten vielmals die kammern untergeordneten Bauern (die obergeordneten schließen sich unter Bezugnahme auf die Thatfache, daß ihr Werk fast ausschließlich von Arbeitern konsumiert wird, von der Vereinigung aus) sich zu einem Verbände solidarisch zusammengeschlossen, so daß sie in der Lage waren, mit vereinten Kräften ihre Interessen zu verteidigen. Die einzige nennenswerte Bauern, welche sich der Vereinigung feindlich gegenüberstellte, ist das Minder-

So macht's kurz und erklärt Euch!

Ich will nur darauf hinweisen, daß, wenn Ihr auch meine Stimme zu begraben und zum Schweigen bringen zu können glaubtet, im Göttertempel Thurne andere Stimmen laut werden würden, die Ihr nicht zum Schweigen bringen könntet.

Stimmen? so? Und was wären das für Stimmen?

Da würde zum Beispiel Feuilleton Hoffmeister auftreten und aller Welt verkünden, daß man sie um elender Berdächtigung willen hof fultern wollen; hört wohl, Herr Bürgermeister, man hat die Tochter des Herrn Hoffmeister forttern wollen.

Das wird eine leere Drohung des Kerkermeisters gewesen sein, den Ihr schon zugestrichelt habt.

Es war nicht der Kerkermeister, es waren Räte und Richter der Stadt, Herr Severin z. B., und dann der Syndikus der Stadt.

Die es verantworten mögen.

Gut, aber Ihr seid der erste Bürgermeister. Dann habe ich ein Weiß gerettet, das schrecklich zum Krüppel gepeinigt wurde.

Das war zu meiner Zeit nicht, das ist vorher geschehen.

Gut, aber zu Eurer Zeit, während Eures Regiments ist sie im bestagewertheiten Zustande verblieben.

Ich glaube, Herr Müller, Ihr wollt mich hier in Anklagezustand versetzen? wie die Bürgermeister, die Stern runzelnd.

Ich nicht, ich sage Euch nur, berichte nur die Stimmen, die sich gegen Euch erheben werden.

Und dergleichen Stimmen habt Ihr noch mehr?

Habe ich noch mehr. Ein unglücklicher Jude schmachte lange dort, bis er einen Selbstmord an Herrn Severin hatte.

Wieder Herr Severin, was geht das mich an?

Ich spreche auch nicht gegen Euch, sondern

Feuilleton.

[Nachdruck verboten.]

Ein Held des Westes und des Schwertes.

Freischer Roman aus den Zeiten des deutschen Kaiserthums von A. Otto-Walster.

(Fortsetzung.)

Rath und Recht, Recht und Macht. Welche Ueberwiegung zeigte sich auf den Seiten aller dieser, die ihn kannten, da Müller, König von seinen „Jagen“, durch das Wäldchen Ihr schritt und in den Straßen der Stadt mit der selbstbewußten Miene, die man hätte ihm nicht haben würde, ein- und nicht feindselig an man wundert sich nur, wie konnte er sich bis ins Rathhaus, in dem er sich durch seinen „Wagen“ dem regierenden Bürgermeister anmelden ließ.

Das war damals möglich. In der neueren Zeit des harten Bureaucratismus hätten sich auf dem platten Lande sofort sämtliche Polizeier herbeigelaufen, um ihn wenigstens als Gefangenen zur letzten Behörde vorzuführen, womöglich mit dem belästelt, welche das echte Sinnbild solcher

Müller wurde sofort dorgelesen, und der ge- genwärtige Bürgermeister trat ihm mit allem Wohlwollen einer entzweiten Frage entgegen:

„So, also stellt Ihr Euch endlich Euren Angehörigen und Wäldern, rief er, als der König- lein zu ihm eintrat.“

„Ich muß gestehen, daß ich nicht weiß, was Ihr in unehrerer, ja in un- ehrelicher Weise an Euch ein Verbrechen ge- wöhnlicher Weise gemißbraucht. Kann man Stadt- rath durch außerordentliches Vertrauen er- wähnen, kann man mit der ersten wichtigen Sendung nicht Ihre Verbindungen mit den Parteien ein- setzen, die die Ordnung mit Ihnen, brecht in der Stadt, Beamte und Diener und erregt

einen Verkauf, wie er seit Jahren ähnlich in Braunschweig nicht vorgekommen? Und beläster mit so schweren Verbrechen, wagt Ihr auch noch vor mein Antlitz zu treten?“

„Herr Bürgermeister, Ihr hattet mich doch vorgelesen!“

„Ja, daß Ihr mich noch daran erinnern müßt, selbst Eurer Verhaftung auf Braunschweigischem Grund und Boden habe Ihr Euch widerlegt!“

„Weil ich als freier Mann zu Euch kommen wollte.“

„O Mühl, als freier Mann, der Ihr nicht mehr wart, da Ihr der Stadt bereits verpflichtet wart durch Anlehnung und Schwur!“

„Der Herr Bürgermeister weiß, wie ich mich verpflichtet hatte.“

„O recht, wir trauten damals Eurer Rechtschaffenheit.“

„An der Ihr jetzt hoffentlich nicht zweifeln werdet?“

„Die ich jetzt für Feindsünde und frevelhafte Insultverhandlung ansehen muß.“

„Ich hoffe alles, was ich gethan, rechtfertigen zu können.“

„Nicht bei uns, denn wir nehmen solche Rechtfertigungen nicht an, wir kennen bloß Gehorsam.“

„Mit welchem Recht?“

„Mit dem Recht unserer Macht, die un- beschreibbar ist, weil wir sie in jedem Falle und gegen jeden aufrecht zu erhalten wissen.“

„Aber dann ist, kurz gesagt, Euer Recht die Macht, die Ihr besitzt?“

„So ist's, wollt Ihr sie uns streitig machen?“

„Ich nicht, ich frage mich nur, wie kann Gewalt oder Macht zugleich auch Recht sein?“

„Weil es so ist. Zweifelst Ihr an unserer Macht?“

„Schönte Gott, aber...“

„So zweifelt auch nicht an unserem Recht, denn wir haben die Macht, unserem Recht Geltung verschaffen zu können.“

„Wohlan, und nun?“

„Und nun werdet Ihr als Landesfriedens- brecher und Rebell ins Gefängnis gehen, bis man Euch den Prozeß machen wird.“

„Das heißt, Ihr lernt mich ein, bis Euch das Gericht noch besonders das Recht giebt, mich weiter zu verurtheilen. Und dann lernt Ihr mich weiter ein. Von Rechts wegen!“

„Das wird sich finden.“

„Darf ich Euch nun meine Gründe ausein- anderlegen, aus welchen Ihr vorziehen dürft, mich nicht einkerlern zu lassen?“

„Ei, bei Gott, das müßten gute Gründe sein. Laßt sie hören!“

„Erstens muß Euch daran gelegen sein, im Angesichte der Gefahren, welche die Stadt be- drohen, einen eigenen Sinn unter der Bürger- schaft zu nähren und zu befestigen. Ihr würdet aber durch meine Einkerkelung einen ansehnlichen Theil der Bürgerschaft zu inneren Feinden machen, die in solchen Zeiten mehr als gefährlich werden.“

„Schon gut; und weiter?“

„Ihr würdet zweitens die Soldner, die Ihr habt, und diejenigen, welche Ihr noch anwerben müßt, zu Gegnern bekommen, weil sie meine Sache als die ihre betrachten werden.“

„Gut, gut, und was noch?“

„Wich selbst werdet Ihr als einen sehr brauchbaren Kriegsmann viel besser an der Spitze einer Truppe als im Kerker zum Besten der Stadt verwerten können.“

„Ja, ja; habt Ihr noch mehr Gründe?“

„Es würde auch gar nicht zu vermeiden sein, daß ich bei meinen Verhören die Geschichte des Thurnes an der langen Peinide erzählte, und die ist nicht derartig, daß sie für alle Ehren paßt.“

„O, was das betrifft, so haben wir Mittel zu verhindern, daß diese Geschichte über die Mauern Eures Kerkers dringt. Diesen Grund formet Ihr Euch ersparen. Und wenn Ihr sonst keinen Grund habt, so laßt mich gehen.“

„Aber, Herr Bürgermeister, ich bin ja lange noch nicht zu Ende.“

Regung...
55...
ng...
stelle...
Nr. 3...
ds. Ms...
ein...
umgebung...
Musverkauf...
Möbel...
Wagner...
Billig...
Bohacok...
777...
SLUB...
Wir führen Wissen.